



**Andreas de Bruin**  
**Netz-Welten junger Menschen  
verstehen**

**Publikation**

Vorlage: Datei des Autors  
Eingestellt am 26. November 2009 unter  
[www.hss.de/download/0911110\\_RM\\_deBruin.pdf](http://www.hss.de/download/0911110_RM_deBruin.pdf)

**Autor**

Andreas de Bruin

**Veranstaltung**

22. Jugendforum: Lebenswelten Jugendlicher  
der Hanns-Seidel-Stiftung  
am 10. November 2009  
im Konferenzzentrum München

**Empfohlene Zitierweise**

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der  
Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs  
dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).  
In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

# Netz-Welten junger Menschen verstehen

Andreas de Bruin

## ABSTRACT

Seit einiger Zeit ist eine gesellschaftliche Entwicklung zu konstatieren, die Chancen wie auch Risiken in sich birgt und die es aufmerksam zu beobachten gilt: die zunehmenden Aktivitäten junger Menschen im Internet. Ein Thema ist von besonderen Relevanz, und zwar die Notwendigkeit, die vielseitigen Online-Aktivitäten von Jugendlichen aus der Innenperspektive zu verstehen lernen, sprich: aus der Sicht der jungen Netz-Nutzerinnen und –Nutzer. Dieses Verständnis kann als Ausgangspunkt für den bislang noch zu wenig geförderten Dialog mit den jungen Menschen fungieren.

## INHALT

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf eine langjährige Zusammenarbeit mit über 2000 arbeitslosen Jugendlichen sowie auf Vorträge und Seminare für Lehrkräfte, Pädagogen und Eltern.<sup>1</sup> Darüber hinaus ist das Thema fest verankert im Schwerpunktbereich Medienpädagogik an der Hochschule München. Zum Einstieg möchte ich vor allem diejenigen, die bisher noch keine Möglichkeit hatten, sich mit den aktuellen Online-Welten junger Menschen auseinanderzusetzen, den Dokumentarfilm *Google zeigt mich, also bin ich* von Stéphanie Kaim aus dem Jahr 2006 empfehlen.<sup>2</sup> Worum geht es in diesem Film? *Google zeigt mich, also bin ich* legt zwar nicht den Fokus auf die Chancen, welche das Netz jungen Menschen bietet, und porträtiert darüber hinaus zumeist diffuse Identitäten als Online-Nutzende, ohne Bezug zur realen Welt, dennoch zeigt er ein vielseitiges Bild. Vor allem der im Vordergrund stehende Dialog mit den jungen Menschen verschafft Einsichten darüber, was das Internet für sie bedeuten kann. Im ersten Beispiel wird eine Gruppe Jugendlicher gezeigt, die sich einer Reihe von Mutproben unterziehen, diese filmen und anschließend als Videos ins Internet stellen. Da wird einem Gruppenmitglied ein Helm aufgesetzt, um von den Kumpels als eine Art „menschlicher Rammbock“ gegen ein Gitter gewuchtet zu werden; ein zweiter verschwindet im Müllcontainer, der daraufhin einen Weg hinabrollt und letztendlich umfällt. Die dabei entstandenen Schrammen gehören zum Mutprobenspektakel dazu, sie werden mit Senf beschmiert. Für einen „Imbiss“ sorgt ein Mix aus Senf, Tabasco, Essig mit einem Schuss Erdbeersirup. Wer diesen Cocktail am längsten durch die Nase inhaliert und sich am meisten übergeben muss, gewinnt. „Wenn wir uns wehtun, ist das lustig. Es macht Spaß, gefährliche Dinge zu tun ... Klar dürfen wir das nicht, aber das ist uns egal ... Es geht vor allem um den Spaß, es ist eine Art Hobby ... Narben sind für uns wie Trophäen“, kommentiert ein Gruppenmitglied. Ein zweiter Jugendlicher fügt hinzu: „Wir tun das, um zu sehen, wer der Mutigste ist, aber ohne Druck. Wir fragen zum Beispiel, ob sich einer traut, vom Balkon zu springen. Wenn er den Mut hat, tut er es, wenn nicht, dann lässt er es sein. Ich befreie mich so von meinen Eltern, sie sehen ja nicht, was ich hier tue, zum Glück. Aber wenn

---

<sup>1</sup> Vgl. de Bruin 2004.

<sup>2</sup> Der Film ist im Internet unter: [www.video.google.com/videoplay](http://www.video.google.com/videoplay) abrufbar und steht als Download zur Verfügung.

ich irgendwann eine echte Dummheit mache, und wenn die Bullen mich packen, gibt es Ärger!“ Als Höhepunkt des Tages geht es in ein Seniorenheim. Zunächst im Einzelzimmer, danach im Foyer, springen die Jugendlichen in Unterhosen wild umher, in der Hoffnung, die älteren Bewohner und das Personal zu schockieren. Sobald auch diese Mutprobe ausreichend mit der Kamera dokumentiert ist, soll das Tagesgeschehen öffentliche Bekanntheit erlangen. Das Medienzeitalter macht es möglich und in kürzester Zeit stehen die neuen Beiträge im Netz. Die Eltern von Tomas, einem Mitglied der Gruppe, kommentieren das Verhalten ihres Sohnes. Mutter: „Anfangs war ich besorgt, dass er zu weit gehen könnte, vielleicht sogar bis zum Tod. Das hat mir große Angst gemacht, aber ich kann es ihm nicht verbieten. Mit 15 oder 16 nützt auch die Warnung vor Verletzungen nichts mehr. Da kann man nichts machen.“ Tomas: „Darum geht es ja!“ Mutter: „Ihm geht es darum, sich exzentrisch zu geben und ein bisschen Blut zu zeigen. Aber ich glaube, er wird jetzt langsam reifer und erwachsener.“ Vater: „Ich denke, man kann das auch als Provokation sehen, als Provokation der Gesellschaft. Sie wollen zeigen, dass sie existieren!“ Auf Tomas` Website stehen bereits dutzende Videos der Gruppe und es werden immer mehr: „Wenn man bereit ist, sich filmen zu lassen, während man groben Unfug anstellt, verändert das die Persönlichkeit. Das ist ein seltsames Gefühl, so als hätte man eine zweite Identität. Bei diesen Aktionen kann ich öffentlich Blödsinn machen, während ich im Alltag eher blockiert bin. Der normale Tomas hat Eigenschaften, die ich nicht so mag und gern ändern würde. Meine zweite Persönlichkeit, bei unseren Aktionen draußen, gefällt mir besser. Da bin ich nicht so schüchtern und mutiger, während ich mich im wahren Leben oft gehemmt fühle.“

Auch im zweiten Beispiel soll die Teilnahme im Netz die Persönlichkeit stärken. Lora träumt davon Popstar zu werden. In der Hoffnung, dass sie von einer Plattenfirma entdeckt wird, hat sie Schule und Ausbildung geschmissen. Mutter: „Die Schule ist einfach nicht ihr Ding. Ich kann nichts machen, es ist ihre Entscheidung, sie will nicht zur Schule gehen und lieber zu Hause herumlungern und das ist das Ergebnis!“ Im Internet kann man Loras Gesangskünste kennenlernen. Dazu filmt die Mutter Loras Aktivitäten und stellt sie ins Netz. Die ganze Hoffnung setzen Lora und ihre Mutter auf dieses Medium. Mutter: „Sie hat schon eine kleine Fangemeinde, die ihr schreibt. ‚Oh Lora, ich liebe dieses Lied, du singst so schön! Ich bin ein großer Fan von dir.‘ Das ist doch süß!“ Weitere Fans schreiben und machen Mut: „Du hast eine schöne Stimme, gibst du mir etwas davon ab?“ Oder „Hübsche Stimme, du bist ein Star!“ Lora: „Ich schaue dich jeden morgen an und habe gleich gute Laune, das ist besser als Kaffee oder Schokolade ..., solche Kommentare motivieren mich, ich kann gar nicht genug davon bekommen.“

Im dritten Beispiel wird Clement, ein echter Computerfreak mit Komplettausstattung, porträtiert. In seinem Zimmer stehen PC, Bildschirm, mp3-Player, Webcam und Maus, eine Stereoanlage ist mit dem USB-Stick verbunden. Bücher, Zeitungen, Radio und Fernseher sind für Clement überflüssig: „Im Internet finde ich alles, was ich zum Leben brauche. Ich interessiere mich besonderes für Mädchen, Musik und Extremsport.“ Insbesondere die Kontaktaufnahme mit dem weiblichen Geschlecht hat für Clement einen großen Stellenwert: „Ich schaue mir an, was sie für Musik hört. Wie sie sich anzieht und frisiert, was sie mag, wo

sie wohnt. Wenn mir das gefällt, spreche ich mit ihr. Wenn nicht, gehe ich zur nächsten Seite. Man wählt aus, so wie überall, man nimmt nur das Beste.“ Clement zufolge lassen sich die virtuellen Erfahrungen ins reale Leben übertragen: „Im Internet ist es leicht, Mädchen kennen zu lernen, aber auf der Straße bin ich eher schüchtern. Das Internet hat mir geholfen, offener zu werden. Früher habe ich mich nie mit Mädchen getroffen. Da ich keine Ahnung hatte. Aber heute. Wahnsinn. ... Schau mal was mir die Mädchen schicken. Hinterher heißt es wieder, ich hätte keine Gefühle, aber wenn man sich das anschaut oder solche Fotos hier ... unglaublich!“ Neben zahlreichen Mädchenprofilen schaut Clement im Netz auch pornografische Inhalte an: „Was kann ich dafür, wenn das Internet voller Pornos ist. Ich glotze diese Videos oft mit meinen Freunden. Mit solchen Männerkram vertreibe ich mir die Zeit, wenn es mir langweilig ist. Aber die Mädchen lassen sich auch davon inspirieren. Genau wie wir Jungs.“ Im Dokumentarfilm wird auch betont, dass bereits Präventivkampagnen gegen „Cybersex“ entstanden sind. Eine Studie wird erwähnt, die besagt, „dass ein Drittel der europäischen Jugendlichen in Clements Alter regelmäßig Pornofilme anschauen.“ Mit dem Themenabend „Generation Porno“ widmete sich der Fernsehsender ARTE am 27.05.2008 ebenfalls dieser bedenklichen Entwicklung. Im Vorspann wird kommentiert: „Heute nimmt man an, dass fast jeder dritte Elfjährige bereits einen Pornofilm gesehen hat.“

Eine weitere Entwicklung, die Anlass zur Sorge gibt, greift das vierte Filmbeispiel auf: die *Pro Ana* (Pro Anorexie) Websites. Diese Internetseiten bieten magersüchtigen Mädchen und Frauen eine Plattform zum Austausch. Sie sind deshalb problematisch und verboten, da sie vor allem dazu ermutigen, durchzuhalten, wenn sie hungern und es in der Vergangenheit bereits zu Todesfällen gekommen ist. Trotz Verbots und Anzeigenerstattungen existiert die Bewegung weiterhin. Der Film zeigt Julia und Jasmin, zwei magersüchtige Mädchen, die sich über das Internet kennengelernt haben. In der Bibliothek lassen sie sich von (zum Teil retuschierten) Bildern extrem abgemagerten Models motivieren, tauschen sich in Internetforen aus und notieren im Netz Idealgewicht und die am Vortag jeweils eingenommenen Kalorien. Julia: „In den Pro-Ana-Foren kann man halt schreiben, ich habe nichts gegessen ... mmh, man bekommt auch irgendwo den ... ja man ist Stolz auf sich, wenn man jetzt nichts gegessen hat und die anderen freuen sich halt dann auch für einen mit.“ Jasmin: „... ich [habe] das Forum gefunden, als ich bei meinem persönlichen Höchstgewicht war und mich total unwohl gefühlt habe und sehr unglücklich war und einfach gedacht habe, dass kann doch nicht sein. Bin ich die Einzige auf der Welt, der es so geht?“ Julia: „Verständnis und Unterstützung findet man im Forum.“

Das letzte Beispiel handelt von privaten Internet-Tagebüchern, sogenannten Blogs, die die ganz alltäglichen Highlights und Nebensächlichkeiten dokumentieren. Jugendliche: „Wenn man erzählt, dass man bei einer Technoparade war, kommt sofort die Frage: Hast du Fotos gemacht? Natürlich habe ich Fotos gemacht, sonst kann man nicht behaupten, dass man dort war. Damit können wir beweisen, dass wir dabei waren.“ Weblogs geben über die jeweiligen Personen Auskunft, die ein solches Tagebuch führen. Eine Jugendliche erklärt: „So kann man sich ein Bild von uns und unserem Leben machen. Was wir tun, wer unsere Freunde sind. Wo wir waren oder was wir abends unternehmen. Ich erzähle meist lustige Geschichten.“ Ein

anderer Jugendlicher erzählt: „Ich schreibe eher über meine Gefühle. Wenn ich jemand wirklich gern mag.“ Welche Bilder und Texte den Weg ins Netz finden, wird individuell bestimmt. Manche und mancher Jugendliche zieht es vor, der Schönheit der Bilder ein wenig nachzuhelfen. „Ich lasse mein Gesicht nicht gern fotografieren, das ist vielleicht ein blödes Beispiel, aber wenn ich Pickel habe und ich möchte nicht, dass man sie sieht, retouchiere ich das Foto so lange, bis sie weg sind. Oder ich verändere das Make-up oder die Farbe der Kleidung. Man versucht einfach, die Fotos schöner zu machen. Heutzutage kommt es sehr auf das Äußere an!“

Obwohl der Dokumentarfilm *Google zeigt mich, also bin ich* nur einige Beispiele aufgreift, stehen die Aussagen der Jugendlichen für Millionen von Gleichaltrigen. Sicherlich werden in den Filmdarstellungen die Gefahren und Probleme des Internets in den Vordergrund gerückt und sicherlich könnte man genauso gut einen Film über die zahlreichen positiven Möglichkeiten, die das Netz jungen Menschen bietet, drehen. Was der Film aber vor allem leistet, ist: Er lässt die Jugendlichen selbst zu Wort kommen und bietet somit eine Brücke zum Dialog mit den jungen Netz-Nutzerinnen und -Nutzern und ihrer Lebenswelten.

### **Lebenswelten junger Menschen verstehen**

Warum junge Menschen sich regelmäßig im Netz aufhalten und dort bestimmten Aktivitäten nachgehen, lässt sich am Besten beantworten, wenn man die hinter den (medialen) Handlungen liegenden Funktionen betrachtet. In seinem Buch: *Mit Medien motivieren* unterscheidet Medienpädagoge Wolfgang Maier diesbezüglich zehn Funktionen (vgl. 2001, S. 17):

- Medien stiften Kontakte
- soziale Anerkennung
- Strukturierung des Tagesablaufs
- Info über Tagesaktualitäten, modische Trends, Verhaltensweisen usw.
- Identifikation mit Vorbildern oder Idolen
- erwecken Stimmungen / Stimmungsausgleich
- vermitteln Körpergefühl und Sinnlichkeit
- Grenzziehung gegenüber anderen Gruppen
- Kompensieren von negativen Erfahrungen
- Träume, Sehnsüchte und Allmachtsfantasien können ausgelebt werden.

Für jede dieser Funktionen lassen sich entsprechende medienpädagogische Maßnahmen formulieren. Dabei ist es besonders wichtig, den Gesamtkontext zu sehen und zu verstehen, in dem das jeweilige Handeln stattfindet. Nach dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu ist in diesem Zusammenhang vor allem zu berücksichtigen, welche Kapitalformen die oder der jeweilige Jugendliche in seinem Umfeld vorfindet und wie ihre oder seine vergegenständlichte Welt bzw. subjektive Welt aussieht. In dem Band *Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit* von Werner Lindner (2000) werden verschiedene Ansätze zur

Analyse von „Lebenswelten“<sup>3</sup> Jugendlicher zusammengetragen und anhand von Fallbeispielen veranschaulicht. Darin zeigt Barbara Friebertshäuser unter anderem in ihrem Beitrag, wie wichtig das Verstehen von Lebens- und Stillmustern innerhalb der Lebenswelten junger Menschen ist. Dabei unterteilt sie den Begriff „Lebenswelt“ in zwei Bereiche: die vergegenständlichte Welt sowie die subjektive Welt eines Menschen. In der vergegenständlichten Welt finden sich Friebertshäuser zufolge „die historische, räumliche, kulturelle und soziale Umwelt, die verfügbaren Ressourcen an ökonomischen, kulturellen und sozialem Kapital (finanzielle Lage, Bildungsbiografien in einer Familie, Familienbeziehungen, Freundeskreis) sowie das eigene, biografische Kapital, wie beispielsweise Bildungszertifikate, Interessen, Neigungen.“ (ebd. S. 38). Zur Erläuterung der subjektiven Ebene stützt sie sich unter anderem auf das Habituskonzept von Pierre Bourdieu. *Habitus* beschreibt Bourdieu als ein System von Denk-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata, die den Lebensstil eines Menschen bestimmen. Bezogen auf den Dialog mit jungen Menschen, beispielsweise zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern, bleibt letztlich auch dem Lehrenden die Konfrontation mit dem eigenen Habitus nicht erspart, will er in die Welt der jungen Menschen eintauchen. Erst das Verstehen der eigenen Denk-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmuster öffnet den Weg zum Verstehen der Verhaltensweisen anderer.<sup>4</sup>

Sich einzulassen auf das Verstehen der Online-Lebenswelten junger Menschen, bedeutet auch sich mit ihren unterschiedlichen Wertvorstellungen und Normen, Denkkonzepten, ihren bewussten und unbewussten Umgang mit Symbolen sowie mit ihren verschiedenen Verhaltensformen, wie beispielsweise dem Konsum- und Freizeitverhalten auseinanderzusetzen. Hilfreich ist dabei die Rückkoppelung zur eigenen Jugendzeit. Ein gutes Beispiel kann die Bedeutung von und der Umgang mit Musik bieten, da diese in der Identitätsfindungsphase in der Regel deutlich präsent ist. Die Musik – auf Kassetten, Schallplatten oder CDs, über Radiosendungen oder auf Videoclips – hatte in der eigenen Jugendphase Auswirkung auf die Kleidung, das Verhalten, den Haarschnitt, den Freundeskreis bis hin zur politischen Einstellung. Diese eigenen Erfahrungen von damals heute in den Handlungen und Aktivitäten junger Menschen wiederzuerkennen, erweitert den

---

<sup>3</sup> Der Begriff Lebenswelt bezieht sich auf das phänomenologische Konzept der Lebenswelt des Mathematikers und Philosophen Edmund Husserl. „Lebenswelt“ steht für „die anschaulich-konkrete Wirklichkeit, in der die menschliche Lebenspraxis sich abspielt, in die wir hineingeboren werden, als deren Zentrum wir uns empfinden, in der wir unsere Zwecke verfolgen und uns mit den Mitmenschen und der Natur handelnd und leidend auseinandersetzen und aus der wir wieder heraussterben.“ (Stagl 1993, S. 20)

<sup>4</sup> Diese konditionierten Denk-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsmuster, auch Schemata, sind flexibel, sodass sich immer wieder neue Informationen einfügen lassen (Akkommodation). Neben ihrer Flexibilität sind Schemata jedoch auch stabil. Um neue Informationen in das Schema einzufügen, wird es entsprechend verändert beziehungsweise angepasst (Assimilation). Welche der beiden Prozesse jeweils aktiviert wird, ist abhängig von der Informationsart sowie von der individuellen Flexibilität. Für die Lehrkräfte stellt sich die Frage, inwiefern sich die neue Information wahrnehmen lässt, ohne sie dabei umzubilden oder verändern zu müssen. Barnlund und Nomura bieten an dieser Stelle den Begriff „Decentering“ an, der sich auf zwei Ebenen der Betrachtung bezieht: zum einen, sich selbst bewusst zu werden über das vorhandene Gerüst der eigenen Vorstellungen, Annahmen, Vor-Urteile etc., und zum anderen, die Fähigkeit, sich von diesen zu entfernen und damit die Bildung neuer Sinnkonstruktionen zu ermöglichen. (Vgl. Barnlund/Nomura 1985, S. 384)

eigenen Horizont und kann zu einer gemeinsamen Habituschnittstelle mit den Jugendlichen und dadurch zum besseren Verstehen junger Menschen führen.

Zur Deutung der im Film gezeigten Online-Aktivitäten junger Menschen ist auch das Prinzip der ‚symbolischen Selbstergänzung‘ wertvoll (Vgl. Dreher/Oerter 2002, S. 300 f.). Dieses besagt, dass junge Menschen für ihre Selbstdefinition Indikatoren benötigen und diese in der Regel in der jeweiligen Kultur, in der sie aufwachsen, vermittelt bekommen. Beispiele sind: Anerkennung in der Familie, Schulabschluss, Ausbildung etc. Fehlen solche Indikatoren, so muss dieser Verlust durch andere Symbole und das damit einhergehende Verhalten ergänzt werden. Die Gefahr besteht jedoch, dass eine Realitätsverzerrung auftreten kann, indem die oder der Jugendliche die neuen Symbole auch dann beibehält, wenn sie für ihn letztendlich nicht förderlich sind. So kann das stundenlange Spielen im Internet zwar auf den ersten Blick positive Eigenschaften wie Selbstwertgefühl und soziale Anerkennung unterstützen, gleichzeitig können aber destruktive Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung junger Menschen nicht ausgeschlossen werden. Diejenigen, die über zu wenig Medienkompetenz verfügen und auch ein niedriges Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen haben, sind jedoch besonderes gefährdet, die Risiken im Netz nicht bewältigen zu können.

Der Psychologe James E. Marcia unterscheidet an dieser Stelle verschiedene Identitätsformen: die diffuse Identität, das Moratorium, die übernommene und die erarbeitete Identität. Die Formen werden anhand von drei Dimensionen unterschieden: Krise, Verpflichtung und Exploration. „Krise beinhaltet das Ausmaß an Unsicherheit, Beunruhigung oder auch Rebellion, das mit der Auseinandersetzung verbunden ist. Verpflichtung kennzeichnet den Umfang des Engagements und der Bindung in dem betreffenden Lebensbereich, und Exploration erfasst das Ausmaß an Erkundung des in Frage stehenden Lebensbereiches mit dem Ziele einer besseren Orientierung und Entscheidungsfindung.“ (zit. Nach Dreher/Oerter 2002, S. 295) Der kurze Diskurs in die Identitätsformen ist insofern wichtig, da je nach Identitätsform unterschiedlich mit den Risiken und Chancen im Netz umgegangen wird. Insbesondere der diffuse Identitätstyp, der in allen drei der oben genannten Dimensionen eine sehr niedrige Ausprägung hat, lässt sich durch Medien und Kommerz stark beeinflussen, inklusive der vorhandenen Risiken. Das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen ist in diesem Fall nur sehr wenig ausgeprägt, und deshalb greift das bereits erwähnte Prinzip der symbolischen Selbstergänzung umso mehr.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zum gemeinsamen Dialog zurück. Neben ausführlichen Kenntnissen über „Habitus“, „symbolische Selbstergänzung“ und „diffuse Identitäten“ sind letztlich auch zutiefst menschliche Fähigkeiten wie Humor und eine natürliche Neugierde als förderliche Ingredienzien für ein gegenseitiges Verstehen nicht zu vergessen. Mit den Worten eines Jugendlichen: „Im Grunde ist das alles nur Theater. Man möchte den Leuten zum Beispiel zeigen, dass man gut angezogen ist und dass man auf sein Äußeres achtet. Ähnlich wie bei einem Fernsehspot, der für einen guten Joghurt wirbt. Blogs sollen die Leute dazu bewegen, weiter zu lesen und uns kennen zu lernen. Ich werbe für mich, für meine Freunde, für mein Leben.“ (Jugendliche in: *Google zeigt mich, also bin ich.*)

Artikel erschienen im: *Merz. Zeitschrift für Medienpädagogik*, 52. Jahrgang Nr. 3 Juni 2008, S. 10-15.

### Literatur

Barnlund, Dean C./Nomura, Naoki (1985). "Decentering, Convergence and Cross-Cultural Understanding", in: *Intercultural Communication, A Reader*, Camovar, L. / Porter, Belmont, 4<sup>th</sup> Edition.

Bruin, A. de (2004). *Jugendliche – ein fremder Stamm?*, Münster.

Dreher, E. / Oerter, R. (2002). *Jugendalter*. In: Montada, L./Oerter, R. (Hrsg.)

*Entwicklungspsychologie*, Weilheim/Basel/Berlin, S. 258-318.

Friebertshäuser, Barbara (2000). „Ethnographische Methoden und ihre Bedeutung für die Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogik“, in: Lindner, Werner, *Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit*, Opladen, S. 33-54.

Maier, Wolfgang (2001). *Mit Medien motivieren*, Wiesbaden.

Stagl, Justin (1993). „Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie“, in: Schmied-Kowarzik, Wolfdietch/Stagl, Justin (Hrsg.), *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*, Berlin, S. 129-150.

### Internet

„Google zeigt mich, also bin ich“: [www.video.google.com/videoplay](http://www.video.google.com/videoplay)

Prof. Dr. Andreas de Bruin ist Professor für Medienpädagogik an der Hochschule München.  
Weitere Info unter: [www.andreasdebruin.de](http://www.andreasdebruin.de)